Du stellst meine Füße auf weiten Raum

Das Land der tausend Brunnen

Eine erzählerische und symbolische Katechese zur Maltesertagung

Leitwort: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ (Psalm 31,9)

Biblischer Wegweiser: „Sucht und ihr werdet finden.“ (Matthäus 7,7)

Grundgedanke: Die Weite, nach der wir uns sehnen, finden wir nicht immer dadurch, dass wir weiterlaufen. Manchmal müssen wir tiefer graben.

Dauer: etwa 60 Minuten

Vorbereitung und Material

In der Mitte des Raumes steht ein großer Brunnen, der mit Steinen oder einem anderen geeigneten Material aufgebaut wurde.

Der Brunnen ist mit drei farbigen Tüchern gefüllt:

- Rot – Was macht unseren Lebensraum eng?
- Grün – Wer sucht, kann Neues entdecken.
- Gelb – Der Mut zur Weite.

Unter diesen drei Tüchern liegen mehrere lange blaue Tücher verborgen. Sie werden erst ganz am Ende sichtbar und weit über den Boden ausgebreitet.

Jeder Teilnehmende erhält zu Beginn:

- einen Naturstein,
- eine rote Karte mit einem fertigen Gedanken,
- eine grüne Karte mit einem fertigen Gedanken,
- eine gelbe Karte mit einem fertigen Gedanken,
- eine leere blaue Karte,
- einen Stift.

Die roten, grünen und gelben Karten tragen unterschiedliche, bereits formulierte Sätze. Jeder bekommt von jeder Farbe einen Satz. Diese Sätze werden nicht persönlich ergänzt. Niemand muss etwas vorlesen oder erklären.

Nur auf die blaue Karte wird am Ende etwas Persönliches geschrieben: ein Bibelvers, ein Zitat, ein Lebensmotto oder ein Wort, das trägt.

Die Steine werden gegen Ende der Katechese gemeinsam zum Brunnen gebracht.

Die blauen Karten werden erst beschriftet, nachdem die blauen Tücher aus dem Brunnen gezogen wurden und die Weite sichtbar geworden ist.

---

1. Hinführung – Das Land der tausend Brunnen

Erzähltext – etwa 6 Minuten

Ich möchte euch heute mitnehmen in ein Land, das man auf keiner Landkarte findet.

Und trotzdem bin ich ziemlich sicher, dass einige von euch schon dort gewesen sind.

Es ist das Land der tausend Brunnen.

Ein weites Land. Mit Bergen, Tälern, grünen Wiesen und manchmal auch ziemlich staubigen Wegen.

In seiner Mitte steht ein gewaltiger Berg. Seit Menschengedenken steht er dort. Er scheint mit dem Himmel verbunden zu sein.

Rund um diesen Berg gibt es Brunnen.

Tausend sollen es sein.

Große Brunnen, kleine Brunnen, prachtvolle und schlichte. Manche sehen aus, als hätten sie einen Architekturpreis gewonnen. Andere eher so, als hätte jemand gesagt: Hauptsache, es kommt Wasser heraus!

Und eigentlich ist das ja gar keine schlechte Brunnenphilosophie.

Denn ein Brunnen muss nicht besonders schön sein. Er muss Wasser haben.

Wasser, aus dem Menschen schöpfen können.

Wasser, das den Durst stillt.

Wasser, das Leben möglich macht.

Doch eines Tages geschieht etwas Seltsames.

Die Brunnen sind noch da. Aber aus vielen fließt nichts mehr.

Sie sind zugeschüttet. Voll mit Sand und Geröll, mit Steinen, mit Dingen, die sich im Laufe der Zeit angesammelt haben.

Dabei fällt das zunächst kaum jemandem auf. Denn äußerlich sehen die Brunnen noch immer ganz ordentlich aus.

So geht es manchmal auch uns Menschen.

Wir stehen morgens auf, gehen unseren Aufgaben nach, beantworten Nachrichten, organisieren, planen, kümmern uns.

Das Leben läuft.

Manchmal läuft es sogar so gut, dass wir kaum noch hinterherkommen.

Und irgendwann merken wir: Wir sind ziemlich beschäftigt damit, das Leben am Laufen zu halten. Aber kommen wir selbst darin eigentlich noch vor?

Gerade bei den Maltesern kennen wir das.

Menschen brauchen unsere Hilfe. Aufgaben warten. Termine stehen an. Und immer wieder gibt es jemanden, für den wir da sein möchten.

Das ist etwas Wunderbares.

Aber manchmal ist unser Leben wie ein Brunnen, der bis obenhin gefüllt ist.

Voll mit Aufgaben. Voll mit Erwartungen. Voll mit Erlebnissen. Voll mit allem, was uns beschäftigt.

Und dann wird es eng.

Dabei steht über unserer diesjährigen Tagung ein wunderbares biblisches Wort:

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“

Welch ein Versprechen!

Nicht: Du stellst meine Füße in den nächsten Terminkalender.

Nicht: Du stellst meine Füße auf eine endlose Aufgabenliste.

Und auch nicht: Du stellst meine Füße dorthin, wo ich am besten niemandem im Weg bin.

Nein.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Vielleicht beginnt dieser weite Raum gar nicht zuerst um uns herum.

Vielleicht beginnt er tief in uns.

Dort, wo wir wiederentdecken, was uns trägt.

Und genau dorthin möchte ich euch heute einladen.

2. ROT – Was macht unseren Lebensraum eng?

Man kann bis obenhin voll und trotzdem innerlich leer sein

Erste Station – das rote Tuch

Der alte Brunnen in unserem Land der tausend Brunnen war eines Tages nachdenklich geworden.

Er konnte sich erinnern, dass früher einmal Wasser in ihm geflossen war.

Er erinnerte sich an Menschen, die an seinen Rand gekommen waren. An das Lachen der Kinder. An das Geräusch der Eimer. An die Freude, wenn jemand seinen Durst stillen konnte.

Und er fragte sich:

Was ist eigentlich aus all dem geworden?

Warum fließt in mir kein Wasser mehr?

Bin ich etwa zu alt geworden?

Oder habe ich einfach vergessen, wozu ich einmal da war?

Der Brunnen schaute in sich hinein.

Und was er sah, erschreckte ihn.

Er war voll.

Randvoll.

Aber nicht mit Wasser.

Da lag allerlei Zeug, das sich über die Jahre angesammelt hatte.

Steine, Sand, Schutt und Geröll.

Manches war hineingefallen. Manches hatte jemand hineingeworfen. Und einiges hatte der Brunnen selbst darin aufbewahrt.

Vielleicht kennt ihr das.

Wir Menschen sind manchmal erstaunlich gute Sammler.

Wir sammeln Erinnerungen, Erfahrungen, Verpflichtungen, Sorgen und gelegentlich auch einen gewissen Ärger.

Manche Menschen können sich an ein verletzendes Wort erinnern, das jemand vor zwanzig Jahren gesagt hat. Was sie vorgestern zu Mittag gegessen haben, wissen sie dagegen nicht mehr.

Unser Gedächtnis setzt bisweilen merkwürdige Prioritäten.

Aber genau so ist das Leben.

Da sammelt sich etwas an.

Wir haben Erwartungen an uns selbst.

Wir möchten es gut machen.

Wir möchten niemanden enttäuschen.

Wir wollen gebraucht werden.

Und gerade Menschen, die gerne helfen, sind manchmal ziemlich schlecht darin, selbst um Hilfe zu bitten.

Dabei wäre es doch seltsam, wenn bei den Maltesern alle Hilfe bekommen dürften – nur die Malteser selbst nicht.

Und irgendwann ist unser innerer Brunnen voll.

Voll bis obenhin.

So voll, dass kaum noch Platz bleibt für das, was uns eigentlich lebendig macht.

Da fällt mir ein seltsamer Gegensatz auf:

Ein Brunnen kann bis obenhin voll sein und trotzdem kein Wasser haben.

Und ein Mensch kann einen Terminkalender haben, in dem kein einziges freies Kästchen mehr zu finden ist, und trotzdem spüren, dass ihm etwas fehlt.

Vielleicht sollten wir deshalb nicht nur fragen, was wir noch alles in unser Leben hineinpacken können.

Sondern auch, was wir nicht mehr mit uns herumschleppen müssen.

Die roten Karten – 18 Gedanken über die Enge

Die Teilnehmenden nehmen ihre rote Karte zur Hand. Jeder liest den Satz auf seiner Karte still für sich. Die Sätze können auf unterschiedlichen Karten verteilt werden.

1. Wir haben gelernt, Zeit zu sparen. Nur leider wissen wir nicht mehr, wofür.
2. Man kann so sehr damit beschäftigt sein, das Leben zu organisieren, dass man das Leben selbst verpasst.
3. Wer es allen recht machen will, braucht vor allem eines: sehr viele Entschuldigungen bei sich selbst.
4. Manche Menschen tragen so viel Verantwortung, dass sie irgendwann vergessen, dass sie auch noch ein eigenes Leben haben.
5. Stress ist, wenn sogar die Freizeit einen Terminkalender braucht.
6. Wer immer nur funktioniert, wird irgendwann zum Gerät. Und selbst Geräte haben einen Ausschalter.
7. Manche Sorgen sind wie Schaukelstühle: Sie halten uns ständig in Bewegung, aber wir kommen keinen Meter weiter.
8. Nicht alles, was dringend ist, ist auch wichtig. Und nicht alles, was wichtig ist, macht sich dringend bemerkbar.
9. Ein voller Kalender beweist noch lange nicht, dass unser Leben erfüllt ist.
10. Manchmal sind wir so beschäftigt, anderen den Weg zu zeigen, dass wir selbst die Orientierung verlieren.
11. Perfektionismus ist der Versuch, Gott die Arbeit abzunehmen. Mit meist bescheidenem Erfolg.
12. Wer keine Grenzen setzt, darf sich nicht wundern, wenn andere sie übersehen.
13. Die Angst vor dem, was morgen kommen könnte, raubt uns bisweilen das Leben, das heute schon da ist.
14. Es gibt Menschen, die können wunderbar loslassen. Vor allem die Dinge, die andere erledigen sollen.
15. Manchmal ist unser Leben so voll, dass selbst Gott erst einen Termin vereinbaren müsste.
16. Man kann vor lauter Pflichterfüllung vergessen, dass das Leben auch ein Geschenk ist.
17. Wer unentbehrlich sein möchte, macht sich manchmal selbst zum Gefangenen seiner Bedeutung.

18. Vielleicht ist nicht unser Leben zu klein geworden, sondern das, was wir alles hineingestopft haben, zu groß.

➔ **Symbolhandlung**

Nach einer kurzen Stille wird das rote Tuch langsam aus dem Brunnen gezogen.

Der alte Brunnen merkte, dass er gar nicht leer war.

Im Gegenteil: Er war randvoll.

Nur leider mit allem Möglichen – außer Wasser.

Vielleicht ist das auch unser Problem.

Nicht, dass wir zu wenig im Leben hätten.

Sondern dass manches, was wir haben, so viel Platz beansprucht, dass für das Wesentliche nichts mehr übrig bleibt.

Der Brunnen beginnt zu begreifen.

Nicht alles, was in mir liegt, gehört wirklich zu mir.

Nicht alles, was mich beschäftigt, muss mich bestimmen.

Und nicht jede Last, die ich tragen kann, muss ich deshalb auch tragen.

Das rote Tuch wird neben dem Brunnen abgelegt.

Noch fließt kein Wasser.

Aber der Brunnen hat begonnen, sich mit sich selbst zu beschäftigen.

Er hat etwas erkannt.

Und manchmal beginnt Freiheit genau damit: dass wir wahrnehmen, was uns eng macht.

3. GRÜN – Wer sucht, kann Neues entdecken

Wer sucht, der findet. Aber wer nicht sucht?

Zweite Station – das grüne Tuch

Der alte Brunnen war inzwischen ganz schön weit gekommen.

Ein großes Hindernis hatte er bereits beiseitegeräumt.

Doch dann fragte er sich:

Und jetzt?

Worauf warte ich eigentlich?

Dass das Wasser irgendwann von selbst wiederkommt?

Dass jemand vorbeikommt und meinen Brunnen in Ordnung bringt?

Dass ein Schild aufgestellt wird: „Wegen Wassermangels vorübergehend geschlossen“?

Vielleicht kennt ihr solche Situationen.

Wir merken, dass uns etwas fehlt.

Wir spüren, dass wir uns nach mehr sehnen.

Nach mehr Ruhe.

Nach mehr Sinn.

Nach mehr Leben.

Nach mehr Nähe zu Gott.

Aber wir wissen nicht recht, wo wir anfangen sollen.

Der Brunnen entschied sich schließlich zu etwas.

Er begann zu suchen.

Nicht draußen.

Nicht bei den anderen Brunnen.

Er begann, in sich selbst zu graben.

Tiefer und tiefer.

Das war mühsam.

Und manchmal fragte er sich, ob das alles überhaupt einen Sinn hatte.

Doch er grub weiter.

Weil er ahnte, dass es noch etwas geben musste.

Und genau hier höre ich Jesus sagen:

„Sucht und ihr werdet finden.“ (Matthäus 7,7)

Was für ein erstaunliches Wort!

Jesus sagt nicht: Wartet, bis euch die Antwort irgendwann zufällig über den Weg läuft.

Er sagt: Sucht!

Macht euch auf den Weg.

Stellt Fragen.

Bleibt neugierig.

Habt den Mut, unter die Oberfläche zu schauen.

Das gilt auch für unseren Glauben.

Manchmal behandeln wir den Glauben wie ein altes Möbelstück. Es gehört zu unserer Einrichtung. Wir wissen, wo es steht. Und solange niemand daran rüttelt, ist alles in Ordnung.

Aber Glaube ist keine Einrichtung.

Glaube ist Beziehung.

Und Beziehungen leben davon, dass wir neugierig bleiben.

Dass wir fragen.

Dass wir suchen.

Dass wir auch einmal Zweifel zulassen.

Denn manchmal müssen wir die vertrauten Antworten ein wenig beiseiteschieben, um die Fragen wiederzuentdecken, die unser Herz wirklich bewegen.

Der alte Brunnen grub weiter.

Und je tiefer er kam, desto deutlicher spürte er:

Hier unten ist noch etwas.

Etwas Lebendiges.

Etwas, das nicht verschwunden ist.

Etwas, das darauf wartet, wieder Raum zu bekommen.

Die grünen Karten – 18 Gedanken über die Suche

Die Teilnehmenden nehmen ihre grüne Karte zur Hand. Wieder wird nichts geschrieben und nichts vorgelesen.

1. Manchmal suchen wir Gott so weit weg, dass wir übersehen, wie nahe er uns längst ist.
2. Wer nur an der Oberfläche kratzt, darf sich nicht wundern, wenn er die Quelle nicht findet.
3. Vielleicht hat Gott sich gar nicht versteckt. Vielleicht haben wir nur aufgehört, nach ihm Ausschau zu halten.
4. Ein Glaube, der keine Fragen mehr kennt, hat möglicherweise auch das Staunen verlernt.
5. Nicht jede Antwort bringt uns weiter. Manchmal ist es die richtige Frage.
6. Wer immer schon weiß, wie Gott ist, lässt ihm erstaunlich wenig Raum, Gott zu sein.
7. Gott ist keine Lückenfüllung für das, was wir nicht verstehen. Er ist die Tiefe dessen, was uns leben lässt.
8. Man kann Gott nicht besitzen. Aber man kann sich von ihm finden lassen.
9. Die Stille ist kein leerer Raum. Vielleicht ist sie der Ort, an dem Gott endlich zu Wort kommt.
10. Wer den eigenen Brunnen reinigen will, muss den Mut haben, auch dorthin zu schauen, wo es nicht besonders ordentlich aussieht.
11. Ein Brunnen findet seine Quelle nicht dadurch, dass er sich mit anderen Brunnen vergleicht.
12. Manchmal führt der kürzeste Weg zu Gott über einen sehr langen Weg zu uns selbst.
13. Vielleicht beginnt Glauben nicht mit dem Satz: Ich weiß. Sondern mit der Frage: Bist du da?
14. Wer sucht, hat noch Hoffnung. Wer fragt, rechnet noch mit einer Antwort.
15. Gott lässt sich nicht auf unsere Vorstellungen begrenzen. Das ist manchmal unbequem, aber ungeheuer befreiend.
16. Manche Menschen haben Angst vor Zweifeln. Dabei kann ein ehrlicher Zweifel mehr Glauben enthalten als eine gedankenlos wiederholte Gewissheit.
17. Die Quelle wartet nicht darauf, dass wir vollkommen sind. Sie wartet darauf, dass wir uns ihr öffnen.
18. Nicht jeder, der tief gräbt, findet sofort Wasser. Aber wer niemals gräbt, wird seine Quelle auch nicht entdecken.

➔ **Symbolhandlung**

Du ziehst das grüne Tuch aus dem Brunnen.

Und der alte Brunnen begann zu graben.

Nicht weil er wusste, dass er Wasser finden würde.

Sondern weil er hoffte, dass es noch etwas anderes gab als Sand, Steine und Geröll.

Er grub tiefer.

Manchmal kam er kaum voran.

Aber er blieb dran.

Jesus sagt: „Sucht und ihr werdet finden.“

Er verspricht uns damit keinen Glauben ohne Fragen und keine Suche ohne Mühe.

Aber er macht uns Mut, nicht an der Oberfläche stehen zu bleiben.

Denn manchmal findet man das Leben nicht, indem man immer weiterläuft.

Sondern indem man tiefer gräbt.

Und dann entdeckt der Brunnen einen ersten Schimmer.

Noch kein rauschendes Wasser.

Noch keine sprudelnde Quelle.

Aber ein Zeichen.

Die Suche war nicht vergeblich.

4. GELB – Der Mut zur Weite

Weite beginnt manchmal mit einem ersten Schritt

Dritte Station – das gelbe Tuch

Nur noch wenig Geröll lag im Brunnen.

Der alte Brunnen schaute darauf.

Und plötzlich hatte er Angst.

Denn er ahnte inzwischen, was unter diesem letzten Tuch liegen könnte.

Wasser.

Leben.

Vielleicht sogar eine Quelle, die wieder zu sprudeln beginnen würde.

Aber wenn das geschah, würde sich etwas verändern.

Dann könnte er nicht einfach so bleiben, wie er war.

Dann würden vielleicht wieder Menschen kommen.

Dann würde Wasser fließen.

Dann würde er wieder gebraucht.

Und vielleicht würde sein Leben anders werden, als er es sich inzwischen eingerichtet hatte.

Merkwürdig, oder?

Wir Menschen sehnen uns nach Veränderung.

Und wenn sie dann tatsächlich vor der Tür steht, tun wir manchmal so, als wären wir gerade nicht zu Hause.

Denn Veränderung bedeutet auch, Vertrautes loszulassen.

Ein neuer Weg ist eben noch kein ausgetretener Pfad.

Man weiß nicht immer, wohin er führt.

Man sieht nicht jede Kurve.

Und manchmal wäre es uns schon ganz lieb, wenn Gott uns neben seinem Segen auch gleich einen vollständigen Reiseplan mit allen Zwischenstationen aushändigen würde.

Aber so funktioniert das Leben selten.

Und der Glaube noch seltener.

Abraham bekommt keinen fertigen Reiseprospekt, als Gott ihn ruft.

Mose bekommt keine Garantie, dass der Weg durch die Wüste bequem wird.

Und Petrus muss aus dem Boot steigen, bevor er erfährt, wie sich das Wasser unter seinen Füßen anfühlt.

Immer wieder beginnt in der Bibel etwas Neues damit, dass Menschen einen Schritt wagen.

Nicht weil sie alles wissen.

Sondern weil sie vertrauen.

Vielleicht ist das der Unterschied zwischen Sicherheit und Vertrauen:

Sicherheit möchte schon vorher wissen, dass alles gutgeht.

Vertrauen wagt den nächsten Schritt, auch wenn noch nicht alles geklärt ist.

Und genau davon spricht unser Psalm:

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“

Da geht es um Füße.

Nicht nur um Gedanken.

Nicht nur um schöne Ideen.

Um Füße, die stehen können.

Und um Füße, die Schritte gehen können.

Gott schenkt uns nicht die Weite, damit wir ehrfürchtig davorstehen und sagen: Was für ein schöner Raum!

Er schenkt sie uns, damit wir darin leben.

Damit wir neue Wege entdecken.

Damit wir wieder atmen können.

Damit wir Schritte wagen.

Die gelben Karten – 18 Gedanken über Mut, Vertrauen und Aufbruch

Die Teilnehmenden nehmen ihre gelbe Karte zur Hand. Der bisherige Inhalt der violetten Karten bleibt unverändert.

1. Wer den ersten Schritt erst dann wagt, wenn er den ganzen Weg kennt, bleibt vermutlich sein Leben lang am Ausgangspunkt.
2. Gott schenkt uns keine Flügel, damit wir über das Leben hinwegfliegen. Er stellt unsere Füße auf festen Boden, damit wir unseren Weg gehen.
3. Weite beginnt nicht dort, wo alle Grenzen verschwinden, sondern dort, wo die Angst aufhört, unser Leben zu regieren.
4. Manchmal ist der erste Schritt in die Freiheit ein freundliches Nein.
5. Gott hat Abraham nicht gesagt, wohin genau er kommen würde. Vielleicht wäre Abraham sonst gar nicht erst losgegangen.
6. Wer immer nur festhält, hat irgendwann keine Hand mehr frei, um etwas Neues zu empfangen.
7. Vertrauen ist der Mut, einen Schritt zu gehen, obwohl der nächste noch nicht sichtbar ist.
8. Nicht jeder offene Raum ist schon Freiheit. Man muss sich auch trauen, ihn zu betreten.
9. Gott nimmt uns nicht jeden Stein aus dem Weg. Aber manchmal zeigt er uns, dass wir darübersteigen können.
10. Wer sich nur daran erinnert, was nicht gelungen ist, übersieht leicht, was noch möglich wäre.
11. Ein weiter Horizont nützt wenig, wenn wir den Blick beharrlich auf unsere eigenen Schuhspitzen richten.
12. Gott traut uns manchmal mehr Zukunft zu, als wir uns selbst erlauben.
13. Manche Türen öffnen sich erst, wenn wir aufhören, an den verschlossenen zu rütteln.
14. Die Freiheit des Glaubens besteht nicht darin, alles tun zu können, sondern nicht mehr alles tun zu müssen.
15. Es gibt Augenblicke, in denen ein kleiner Schritt mehr Glauben braucht als eine große Rede.
16. Wer seinen Platz gefunden hat, muss deshalb noch lange nicht dort festgewachsen sein.
17. Manchmal ist das schönste Wunder nicht, dass die Welt sich verändert, sondern dass wir sie mit anderen Augen sehen.
18. Vielleicht ist Gottes größtes Geschenk nicht, dass er alle Wege für uns geht, sondern dass er uns zutraut, selbst welche zu gehen.

➔ **Symbolhandlung**

Du entfernst das gelbe Tuch. Ganz unten im Brunnen liegen nun nur noch die blauen Tücher, zunächst eng zusammengefaltet.

5. Die Entdeckung – Unter all dem wartet eine Quelle

Höhepunkt der Erzählung

Und dann geschah etwas, womit der alte Brunnen nicht gerechnet hatte.

Ganz tief unter all dem, was sich angesammelt hatte, entdeckte er einen kleinen blauen Schimmer.

Er schaute genauer hin.

Und plötzlich erinnerte er sich.

Da war doch eine Quelle!

Sie war schon immer da gewesen. Unter all den Steinen, unter all dem Schutt. Er hatte sie nicht geschaffen. Er hatte sie nur aus den Augen verloren.

Ich finde, darin steckt eine wunderbare Botschaft für unser Leben.

Wir müssen nicht immer stark sein. Nicht alles schaffen. Nicht auf jede Frage eine Antwort haben.

Denn unser Leben lebt nicht nur aus dem, was wir selbst leisten.

Tief in uns gibt es eine Quelle, die größer ist als unsere eigene Kraft.

Diese Quelle ist Gott. Er kennt uns, liebt uns und bleibt uns nahe. Auch unter all dem, was uns belastet und die Seele eng macht.

Und nun geschah etwas Wunderbares.

Das Wasser begann zu steigen. Erst langsam, dann immer höher, bis es den Brunnenrand erreichte.

Und schließlich floss es über.

Das erste lange blaue Tuch wird vom Brunnen nach außen gezogen.

Es floss in die trockene Landschaft. Dorthin, wo lange nichts mehr gewachsen war.

➔ **Symbolhandlung:** *Die blauen Tücher werden ausgebreitet.*

Und mit dem Wasser kehrte das Leben zurück.

➔ **Symbolhandlung: Grüne Tücher werden auf Okka gelegt.**

Auch die anderen Brunnen entdeckten ihre Quellen. Und tief unter der Erde waren sie alle durch einen großen Strom miteinander verbunden.

Keiner musste allein aus sich selbst schöpfen.

Kurze Stille.

6. BLAU – Das Wort, das mich trägt

Die persönliche Karte – nur einmal schreiben, ganz am Ende

Wir haben heute einen Brunnen freigeräumt.

Wir haben gehört, dass unser Leben manchmal so voll sein kann, dass für das Eigentliche kaum noch Platz bleibt.

Wir haben uns auf die Suche gemacht.

Wir haben entdeckt, dass Gott uns nicht in unserer Enge festhalten möchte.

Und wir haben erlebt, wie aus einem verschütteten Brunnen ein Bild der Weite geworden ist.

Jetzt möchte ich euch noch zu etwas ganz Persönlichem einladen.

Ihr habt eine blaue Karte.

Auf dieser Karte steht noch nichts.

Und das ist gut so.

Denn jetzt geht es nicht um einen Gedanken, den ich euch mitgeben möchte.

Jetzt geht es um ein Wort, das euch selbst trägt.

Vielleicht ist es ein Bibelvers, der euch schon lange begleitet.

Vielleicht ein Satz, den euch einmal ein Mensch gesagt hat und den ihr nie vergessen habt.

Vielleicht ein Zitat, das euch Mut macht.

Vielleicht ein Lebensmotto, das euch immer wieder aufrichtet.

Oder einfach ein Satz, bei dem ihr spürt: Ja, so möchte ich leben.

Vielleicht ist es ein Wort eurer Mutter oder eures Vaters.

Vielleicht ein Satz eurer Großmutter, der zwar nie in einem theologischen Lehrbuch gestanden hat, aber dennoch erstaunlich viel Lebensweisheit enthält.

Manchmal sind es gerade solche Sätze, die uns tragen.

Sätze, an die wir uns erinnern, wenn das Leben schwer wird.

Worte, die uns aufrichten, wenn wir den Mut verlieren.

Worte, die uns daran erinnern, dass es noch mehr gibt als das, was uns gerade beschäftigt.

Schreibt dieses Wort auf eure blaue Karte.

➔ DANN DEN Satz miteinander teilen

FUßSPUR in die Mitte legen

7. Wenn wir Gottes Weite weiterschenken

Und wenn wir diesen Satz nicht nur hören, sondern leben?

Wenn wir anderen Menschen Raum geben, so zu sein, wie sie sind.

Wenn wir sie ermutigen, ihren eigenen Weg zu gehen.

Wenn wir ihnen beim Suchen helfen, ohne ihnen vorzuschreiben, was sie finden sollen.

Und wenn wir uns mit ihnen freuen, wenn sie ihre eigene Quelle entdecken.

Dann schenken wir etwas von der Weite weiter, die Gott uns schenkt.

Denn wer selbst festen Boden unter den Füßen hat, kann anderen helfen, wieder auf die Beine zu kommen.

Und genau darum geht es auch in unserem Malteserdienst.

Jetzt lade ich euch ein, eine Fußspur in unser Land zu legen.

➔ **Symbolhandlung – Fußspuren in die Landschaft legen**

Sie steht für einen Schritt, den ihr selbst wagen möchtet – oder für einen Menschen, den ihr auf seinem Weg begleiten wollt.

Friedenskreuz

Du stellst meine Füße auf weiten Raum



1. Haus – Hier darf ich sein

Guter Gott, schenke uns Menschen, bei denen wir uns geborgen fühlen. Und lass uns selbst für andere ein Zuhause sein.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum. Amen.



2. Krone – Du bist wertvoll

Guter Gott, lass uns erkennen, wie kostbar jeder Mensch ist. Hilf uns, die Würde des anderen zu achten.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum. Amen.



3. Stern – Trau dich aufzubrechen

Guter Gott, sei unser Licht auf unbekannten Wegen. Schenke uns Mut zum Aufbruch und Vertrauen in deine Nähe.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum. Amen.



4. Wasser – Was meine Seele lebendig hält

Guter Gott, du kennst unseren Durst nach Leben, Liebe und Hoffnung. Führe uns zu den Quellen, aus denen unsere Seele neue Kraft schöpfen kann.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum. Amen.



5. Brot – Hier ist noch Platz

Guter Gott, öffne unsere Augen für die Menschen, die uns brauchen. Lass uns miteinander teilen, damit niemand allein bleiben muss.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum. Amen.



6. Krug – Auch ich darf empfangen

Guter Gott, du schenkst uns mehr, als wir uns selbst geben können. Fülle unser Leben mit deiner Liebe und lass uns daraus für andere da sein.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum. Amen.



7. Taube – Lass dich vom Heiligen Geist berühren

Guter Gott, schenke uns deinen Heiligen Geist. Berühre unsere Herzen mit deiner Liebe. Schenke uns Mut, Vertrauen und Frieden. Und hilf uns, auch anderen Menschen Raum zum Leben zu geben.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum. Amen.

Das Friedenskreuz – Du stellst meine Füße auf weiten Raum

EINSTIEG – Michael

Ein Kreuz, das Geschichten erzählt

Ich habe euch heute etwas mitgebracht.

Ein Kreuz.

Nun könnte man sagen: Ein Kreuz ist für uns Christen nichts Besonderes. Wir kennen es aus unseren Kirchen, aus unseren Wohnungen, und manche tragen eines um den Hals.

Aber dieses Kreuz hat eine Besonderheit.

Es heißt Friedenskreuz.

Und es besteht nicht aus einem einzigen Stück, sondern aus sieben verschiedenen Zeichen.

Ein Haus. Eine Krone. Ein Stern. Wasser. Ein Brot. Ein Krug. Und eine Taube.

Auf den ersten Blick eine ziemlich bunte Gesellschaft.

Was hat ein Stern mit einem Stück Brot zu tun? Und weshalb gehört ein Krug zu einem Kreuz?

Mit diesen Zeichen lassen sich Geschichten erzählen. Vor allem Geschichten von Jesus.

Von seiner Geburt, seiner Taufe im Jordan, seinen Begegnungen mit Menschen, seinen Wundern und seiner Liebe bis zum Tod am Kreuz.

Heute möchte ich mit euch eine andere Geschichte entdecken.

Eine Geschichte, die auch mit unserem eigenen Leben zu tun hat.

Unser Leitwort stammt aus dem 31. Psalm:

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“

Ein wunderbares Wort.

Denn manchmal erleben wir unser Leben ganz anders.

Da wird es eng.

Durch Aufgaben. Durch Erwartungen. Durch Sorgen. Manchmal auch durch unsere eigenen Vorstellungen davon, wie das Leben eigentlich sein müsste.

Wir sehnen uns nach Weite.

Nach Menschen, bei denen wir einfach sein dürfen.

Nach einem Gott, der uns nicht noch eine zusätzliche Aufgabe aufträgt, sondern uns auf festen Boden stellt und sagt:

Hier darfst du leben.

Schauen wir einmal, was uns die sieben Zeichen davon erzählen.

1. DAS HAUS – Hier darf ich sein

PERSON 1 LIEST VOR

Ein Haus.

Vier Wände, ein Dach, eine Tür.

Aber ein Zuhause ist mehr als ein Gebäude.

Zuhause bin ich dort, wo ich nicht ständig etwas leisten muss. Wo ich nicht erst beweisen muss, dass ich meinen Platz verdient habe.

Man kann in einer großen Villa wohnen und sich furchtbar einsam fühlen. Und man kann sich in einer kleinen Küche geborgen fühlen, weil dort jemand sagt: „Schön, dass du da bist!“

Jesus ist immer wieder bei Menschen eingekehrt.

Bei Maria und Martha. Beim Zöllner Zachäus. Bei Menschen, die andere lieber vor der Tür gelassen hätten.

Er hat ihnen gezeigt: Du hast einen Platz.

Und Jesus sagt: „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.“

Offenbar herrscht bei Gott keine Wohnungsnot.

Auch bei den Maltesern können wir Menschen ein solches Zuhause auf Zeit schenken. Durch Zuhören, durch Aufmerksamkeit, durch ein offenes Herz.

Gottes weiter Raum beginnt dort, wo ich sein darf, wie ich bin. Und wo ich auch anderen einen Platz zum Leben schenke.

2. DIE KRONE – Du bist wertvoll

PERSON 2 LIEST VOR

Eine Krone.

Wer eine Krone trägt, ist jemand Besonderes.

Zumindest war das früher so. Heute reicht manchmal schon eine große Zahl von Followern.

Die Bibel sieht das anders.

Im achten Psalm heißt es über den Menschen: „Du hast ihn gekrönt mit Pracht und Herrlichkeit.“

Gott setzt jedem Menschen eine Krone auf.

Nicht erst, wenn er etwas Großartiges geleistet hat. Nicht erst, wenn er alles richtig gemacht hat.

Sondern einfach, weil er Mensch ist.

Wir alle kennen Tage, an denen wir funktionieren müssen. Aufgaben erledigen, Verantwortung tragen, Erwartungen erfüllen.

Aber was ist, wenn wir einmal nicht funktionieren? Wenn unsere Kraft nicht reicht? Wenn wir Fehler machen?

Dann fällt uns bei Gott nicht gleich die Krone vom Kopf.

Jesus hat Menschen groß gemacht, indem er sich selbst klein gemacht hat. Er hat seinen Jüngern sogar die Füße gewaschen.

Ein König, der kniet. Auch das muss man erst einmal verstehen.

Gottes weiter Raum beginnt dort, wo ich nicht ständig größer werden muss, um wertvoll zu sein. Ich darf Mensch sein – mit meiner unsichtbaren Krone, auch wenn sie manchmal schief sitzt.

---

3. DER STERN – Trau dich aufzubrechen

PERSON 3 LIEST VOR

Ein Stern.

Sterne haben Menschen schon immer den Weg gewiesen.

Auch die Weisen aus dem Morgenland folgten einem Stern. Sie wussten nicht genau, wohin ihre Reise führen würde.

Aber sie brachen auf.

Das ist bemerkenswert. Denn wir Menschen möchten manchmal gerne etwas verändern – allerdings am liebsten mit der schriftlichen Garantie, dass alles beim Alten bleibt.

Die Weisen hätten ihren Stern auch gemütlich vom Fenster aus bewundern können. Das wäre wesentlich bequemer gewesen.

Aber dann hätten sie das Kind in Bethlehem nicht gefunden.

Manchmal müssen wir vertraute Wege verlassen, um Neues zu entdecken.

Das kennen wir auch bei den Maltesern. Eine neue Aufgabe, eine unerwartete Begegnung, eine Herausforderung, die uns zunächst einiges abverlangt.

Gott schenkt uns nicht immer eine fertige Wegbeschreibung. Aber er schenkt uns Orientierung und traut uns den nächsten Schritt zu.

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ Das bedeutet auch: Gott hält mich nicht auf der Stelle fest. Er schenkt mir Mut, meinen Horizont zu erweitern und neue Wege zu gehen.

4. DAS WASSER – Was meine Seele lebendig hält

PERSON 4 LIEST VOR

Wasser.

Ohne Wasser gibt es kein Leben.

Wir brauchen es jeden Tag. Und meistens denken wir erst dann darüber nach, wenn wir Durst bekommen.

Mit unserer Seele ist das ganz ähnlich.

Auch sie braucht Quellen, aus denen sie leben kann.

Gerade Menschen, die viel für andere tun, kennen das.

Wir helfen, organisieren, begleiten und kümmern uns.

Manchmal sind wir so damit beschäftigt, anderen Wasser zu reichen, dass wir vergessen, selbst zu trinken.

Im Johannesevangelium begegnet Jesus einer Frau am Brunnen.

Er bittet sie um Wasser. Doch aus diesem einfachen Gespräch wird eine Begegnung, die ihr Leben verändert.

Jesus spricht vom lebendigen Wasser.

Von einer Quelle, die den Durst nach Liebe, Hoffnung und Leben stillt.

Gott möchte nicht, dass wir irgendwann innerlich austrocknen.

Auch unsere Seele braucht einen Brunnen.

Und selbst bei den Maltesern gilt: Nicht jeder, der ständig im Einsatz ist, muss deshalb eine unerschöpfliche Quelle sein.

Gottes weiter Raum schenkt uns Platz zum Aufatmen und Auftanken. Denn Gott möchte nicht nur, dass wir für andere leben. Er möchte, dass auch wir selbst lebendig bleiben.

5. DAS BROT – Hier ist noch Platz

PERSON 5 LIEST VOR

Ein Brot.

Etwas ganz Einfaches.

Und doch kann ein Stück Brot manchmal alles bedeuten.

Im Evangelium begegnen wir einer großen Menschenmenge. Die Menschen haben Hunger. Und die Jünger stehen vor einem Problem.

So viele Menschen. So wenig Brot.

Die Rechnung kann eigentlich nicht aufgehen.

Aber Jesus nimmt das Wenige, das vorhanden ist, dankt Gott und lässt es austeilen.

Und alle werden satt.

Das ist ein wunderbares Bild.

Denn wir können viel mehr teilen als Brot.

Unsere Zeit. Unsere Aufmerksamkeit. Unsere Erfahrungen. Unsere Hoffnung.

Und manchmal reicht schon ein Satz: „Komm, setz dich zu uns. Hier ist noch Platz."

Gerade bei den Maltesern wissen wir, wie viel ein gemeinsames Essen, eine Tasse Kaffee oder ein aufmerksames Gespräch bewirken kann.

Da wird nicht nur der Magen satt. Manchmal wird auch die Seele ein wenig wärmer.

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum." Wo Menschen miteinander teilen, wird dieser Raum größer. Denn Gottes Weite ist kein Privatgrundstück – sie ist für alle da.

6. DER KRUG – Auch ich darf empfangen

PERSON 6 LIEST VOR

Ein Krug.

Ein einfaches Gefäß.

Er hat zwei Aufgaben: etwas aufnehmen und etwas weitergeben.

Aber eines kann ein Krug nicht: Er kann sich nicht selbst füllen.

Und das ist ein ziemlich gutes Bild für unser Leben.

Gerade bei den Maltesern sind wir gewohnt, zu geben.

Zeit. Aufmerksamkeit. Kraft. Zuwendung.

Wir helfen, begleiten und übernehmen Verantwortung.

Das ist wunderbar.

Aber auch der schönste Krug ist irgendwann leer, wenn immer nur ausgeschenkt und niemals nachgefüllt wird.

Und ein leerer Krug kann nun einmal nichts mehr ausschenken. Auch nicht mit bestem Willen und hervorragender Dienstplanung.

Deshalb dürfen auch wir empfangen.

Hilfe annehmen. Schwäche zeigen. Einmal sagen: Heute reicht meine Kraft nicht.

Wir dürfen unseren Krug Gott hinhalten und uns neu füllen lassen.

Mit Vertrauen. Mit Hoffnung. Mit Liebe. Mit Lebensfreude.

Gottes weiter Raum ist auch der Raum, in dem ich nicht immer stark sein muss. Ich darf loslassen, empfangen und neue Kraft schöpfen – damit mein Leben wieder überfließen kann.

SYMBOLHANDLUNG

7. DIE TAUBE – Lass dich vom Heiligen Geist berühren

AUGEN SCHLIEßen

Öffnet jetzt langsam wieder eure Augen.

Schaut auf die kleine Taube in euren Händen.

Sie erinnert uns an die Taufe Jesu im Jordan.

Der Himmel öffnet sich. Der Heilige Geist kommt wie eine Taube herab.

Gott berührt den Menschen.

Und das geschieht nicht nur damals am Jordan.

Gottes Geist möchte auch uns berühren.

Heute. Hier. Mitten in unserem Leben.

Er berührt, was in uns müde geworden ist, und schenkt neue Kraft.

Er berührt unsere Angst und schenkt Vertrauen.

Er berührt unsere verschlossenen Herzen und öffnet sie für die Liebe.

Er berührt unsere Sehnsucht und schenkt neue Hoffnung.

Wo Gottes Geist uns berührt, wird unser Leben weiter.

Wir sehen wieder Möglichkeiten, wo wir bisher nur Grenzen gesehen haben.

Wir finden Mut, wo uns die Angst festgehalten hat.

Wir entdecken neuen Raum zum Leben.

Und genau das meint unsere Jahreslosung:

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“

Hefepäckchen

(Alle bekommen ein Päckchen RUF-Hefe. Du hältst dein Päckchen hoch.)

Ich habe euch heute etwas mitgebracht.

Klein.
Trocken.
Unscheinbar.

Kein Smartphone.
Keinen Glücksbringer.
Keine Wunderpille.

Sondern: HEFE!

Ja, Hefe!

Und bevor ihr jetzt denkt:
Was kommt als Nächstes?
Eine Predigt über Backpulver?
Eine geistliche Führung durchs Gewürzregal?

Schaut mal auf die Packung!

Da steht: RUF!

Das gefällt mir!

Denn Gott ruft auch.

Nicht immer laut.
Nicht immer spektakulär.

Aber immer wieder:

Hey, du!
Ich meine dich!
Du bist noch nicht fertig!
Da steckt noch was in dir!

Und dann steht da noch etwas auf der Packung.

„GELINGT IMMER!“

Wow!

Wenn das mal einer meinem Leben erklären könnte!

Die Mathearbeit?
Gelingt immer?

Die große Liebe?
Gelingt immer?

Der gute Vorsatz, ab morgen ein besserer Mensch zu sein?

Gelingt … na ja.

Wer hat eigentlich beschlossen, dass im Leben immer alles gelingen muss?

Aber jetzt schaut euch diese Hefe an.

Was macht sie eigentlich?

Erst einmal:

GAR NICHTS!

Sie liegt da.
Im Päckchen.
Still.
Trocken.

Keine Bewegung.
Keine Begeisterung.
Keine Spur von Wachstum.

Und doch steckt Leben in ihr!

Winzig kleine Lebewesen.

Voller Möglichkeiten.

Aber solange sie trocken in ihrer Verpackung bleiben, passiert nichts.

Und manchmal denke ich:

Sind wir Menschen nicht genauso?

Da steckt so viel in uns.

Ideen, die noch keiner gehört hat.
Träume, die noch keiner kennt.
Mut, den wir selbst noch nicht entdeckt haben.

Und trotzdem bleiben wir manchmal stecken.

In unseren Ängsten.
In unseren Zweifeln.
In dem, was andere über uns denken.

Wie Hefe in einer verschlossenen Tüte.

Alles drin. Aber nichts geht auf.

Und dann kommt etwas ganz Einfaches.

WASSER!

Keine Zauberformel.
Kein großes Spektakel.

Wasser.

Die trockene Hefe wird wieder feucht.
Das Leben in ihr wird aktiv.

Da beginnt sich etwas zu regen.

Aber Achtung!

Wasser allein macht noch keinen luftigen Hefeteig.

Denn Hefe braucht mehr!

Sie braucht WÄRME!

Nicht eiskalt.
Nicht kochend heiß.

Angenehm warm.

Denn wenn es zu kalt ist,
kommt sie kaum in die Gänge.

Und wenn es zu heiß wird,
geht sie kaputt.

Interessant, oder?

Selbst Hefe wächst nicht unter jedem Druck!

Und wir?

Wie oft machen wir einander das Leben heiß?

Du musst!
Du sollst!
Du könntest längst!
Warum bist du noch nicht so weit?

Und wundern uns dann,
dass nichts wächst.

Dabei brauchen Menschen genau wie Hefe
ein Klima, in dem Leben möglich wird.

Wärme statt Kälte.

Zutrauen statt Druck.

Menschen, bei denen man spürt:

Hier darf ich sein.
Hier muss ich mich nicht verstellen.
Hier kann ich wachsen.

Aber die Hefe braucht noch etwas!

NAHRUNG!

Im Teig findet sie Zucker, den sie verwerten kann.

Davon lebt sie.
Damit arbeitet sie.

Und da frage ich mich:

Wovon leben eigentlich unsere Träume?

Was nährt unseren Mut?

Sind es die Sprüche:
„Das wird doch sowieso nichts!“?

Die Kommentare:
„Du bist nicht gut genug!“?

Oder sind es diese kleinen Sätze,
die manchmal Großes bewirken?

„Ich glaube an dich!“

„Du schaffst das!“

„Schön, dass es dich gibt!“

Manchmal ist ein gutes Wort
wie Nahrung für eine müde Seele.

Und auf einmal regt sich etwas.

Ein bisschen Hoffnung.
Ein bisschen Vertrauen.
Ein neuer Anfang.

Da geht noch was!

Und dann?

Dann braucht die Hefe etwas,
das wir Menschen besonders ungern hergeben.

ZEIT!

Ja, Zeit!

Du kannst dich vor einen Hefeteig stellen und rufen:

„JETZT WACHS ENDLICH!“

Du kannst ihn anfeuern.

Ihm gut zureden.

Du kannst sogar ein Motivationsseminar für ihn veranstalten!

Der Teig wird trotzdem nicht schneller groß,
nur weil du es eilig hast.

Hefe braucht Zeit.

Man kann Wachstum nicht einfach erzwingen.

Und wie oft vergessen wir das bei uns selbst?

Wir wollen alles sofort.

Sofort Erfolg.
Sofort Antworten.
Sofort wissen, wer wir sind und was aus uns werden soll.

Aber manches Gute braucht seine Zeit.

Vertrauen.
Freundschaft.
Versöhnung.
Der Mut, neu anzufangen.

Nur weil noch nichts zu sehen ist,
heißt das nicht, dass nichts geschieht!

Und jetzt kommt das eigentlich Verrückte.

Was macht die Hefe,
wenn sie Wasser, Wärme und Nahrung bekommt?

Sie arbeitet!

Sie verarbeitet Zucker.

Dabei entsteht ein Gas.

Kohlendioxid.

Kleine Bläschen bilden sich im Teig.

Er wird lockerer.
Er wird luftiger.

Und plötzlich …

GEHT ER AUF!

Was eben noch ein schwerer Klumpen war,
wird groß.

Was dicht und fest war,
bekommt Luft.

Was zusammengedrückt war,
wird weit.

Und dafür braucht der Teig …

RAUM!

Stellt euch mal vor,
ihr packt einen Hefeteig in eine winzige Dose.

Deckel drauf.
Fest verschlossen.

Und dann ruft ihr:
„So, jetzt entfalte dich mal!“

Wie denn?

Wo denn?

Wohin denn?

Er braucht Platz!

Und genau da sind wir
bei einem Satz aus der Bibel.

Ein Satz, der mir unglaublich gut gefällt:

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“

Das sagt ein Mensch zu Gott.

Einer, der erlebt hat,
wie eng das Leben werden kann.

Und auf einmal ist da wieder Raum.

Nicht weil jedes Problem verschwunden ist.

Sondern weil Gott neue Möglichkeiten eröffnet.

Weil Gott uns nicht festhalten will
in dem, was uns klein macht.

Gott will nicht,
dass wir unser ganzes Leben
in einer viel zu engen Verpackung verbringen.

Er traut uns Wachstum zu.

Er schenkt uns Raum.

Zum Atmen.
Zum Ausprobieren.
Zum Scheitern.
Zum Wiederaufstehen.
Zum Wachsen.

Und wisst ihr, was ich an der Hefe am allerbesten finde?

Sie geht nicht nur selber auf!

Nein!

Sie bringt den ganzen Teig zum Aufgehen!

Ein winziges bisschen Hefe
kann einen riesigen Unterschied machen.

Und das ist doch eine unglaubliche Lebensaufgabe!

Nicht nur selber groß rauskommen.

Sondern anderen helfen, groß zu werden!

Nicht andere kleinreden.

Sondern ihnen Mut machen.

Nicht ständig den Deckel draufhalten.

Sondern Raum geben!

Denn manchmal braucht ein Mensch
gar keine großen Ratschläge.

Sondern einen, der sagt:

„Ich sehe, was in dir steckt.“

Einen, der Geduld hat.

Einen, der Wärme schenkt.

Einen, der Mut macht.

Einen, der einem zutraut,
über sich hinauszuwachsen.

Sei Hefe!

Ja, richtig gehört!

Sei Hefe!

Bring etwas in Bewegung!

Wo alles festgefahren ist:
Sei der Anfang!

Wo Menschen klein gemacht werden:
Mach ihnen Mut!

Wo einer keine Luft mehr bekommt:
Schenk ihm Raum!

Wo alle sagen:
„Das wird nichts mehr!“

Sei der Mensch, der sagt:

„DA GEHT NOCH WAS!“

(Hefepäckchen hochhalten. Kurze Pause.)

Und jetzt schaut noch einmal
auf dieses kleine Päckchen.

So klein.
So unscheinbar.

Und doch voller Leben.

Da steht:

RUF.

Ich höre darin Gottes Stimme:
Ich rufe dich ins Leben!

Da steht:

GELINGT IMMER.

Nein.
Im Leben gelingt nicht immer alles.

Aber ich muss auch nicht immer gelingen.

Ich darf wachsen.
Ich darf Zeit brauchen.
Ich darf neu anfangen.

Und ich darf darauf vertrauen,
dass Gott mich nicht auf das festlegt,
was gestern schiefgegangen ist.

Denn er sieht nicht nur,
was ich heute bin.

Er sieht auch,
was aus mir noch werden kann.

Und deshalb nehmt eure Hefe mit.

Legt sie zu Hause nicht einfach in die Schublade.

Backt etwas damit!

Gebt ihr Wasser.
Gebt ihr Wärme.
Gebt ihr Nahrung.
Gebt ihr Zeit.

Und dann schaut zu,
was geschieht.

Und wenn der Teig aufgeht,
dann denkt daran:

Auch in dir steckt mehr,
als man von außen sieht!

Du brauchst nicht perfekt zu sein.

Du brauchst Menschen, die dir guttun.
Worte, die dich stärken.
Zeit, in der du wachsen darfst.

Und einen Gott,
der dir Raum schenkt.

Denn Gott hat dich nicht geschaffen,
damit du ewig klein bleibst.

Er stellt deine Füße auf weiten Raum!

Und wenn du das nächste Mal
vor deinem eigenen Leben stehst
und denkst:

„Das wird doch nichts mehr!“

Dann denk an diese kleine Hefe.

Und sag dir:

Ich bin noch nicht fertig.

Gott ist mit mir noch nicht fertig.

DA GEHT NOCH WAS!z